

Berg. Die Sonne war im Untergehen, der Jüngling blieb auf der Hälfte seines Weges stehen, kaum konnte er athmen vor Ermattung, der Durst hatte seinen Mund ganz ausgetrocknet. Eine schwarze Wolke flog vorüber, doch vergebens bat und beschwor er sie, einen Tropfen wenigstens fallen zu lassen. Vergebens öffnete er den Mund — die schwarze Wolke flog vorüber, und auch kein Tröpfchen Thau befeuchtete die ausgetrockneten Lippen.

Die Füße waren ganz wund und blutig, er hielt sich nur noch mit den Händen. Der Tag ging unter, und er blickte nach oben, um noch den Gipfel des Berges zu erschauen. Dann blickte er nach unten — o Himmel! welcher Abgrund! Dort war ein sicherer und unausbleiblicher Tod! Die halbverfaulten Menschen- und Pferdeleichen verpesteten den reinen Athem. Es waren dies die Ueberreste der kühnen Jünglinge, die ebenso wie er hinaufzudringen versucht hatten.

Schon war es finstere Dämmerung, die Sterne beleuchteten bloß den Glasberg, und der Jüngling hing wie angeschmiedet an seinen blutigen Händen. Höher hinauf kam er nicht mehr, denn er hatte alle seine Kräfte erschöpft. Er wußte keinen Rath mehr, und so ausgestreckt erwartete er den Tod. Plötzlich schloß ihm der Schlaf die Augen. Er vergaß seine gefährliche Lage und schlummerte süß ein. Aber obwohl schlafend, hatte er doch die scharfen Krallen so tief in's Glas gehakt, daß er bis Mitternacht ganz ruhig schlief und nicht herunterfiel.

Den goldenen Apfelbaum vertheidigte der Falke, der jenen Ritter mit dem Pferde hinabgeworfen hatte. Immer umflog er des Nachts als wachsamem Wächter den Glasberg, und kaum war der Mond aus den Wolken hervorgebrungen, als er sich aus dem Apfelbaume erhob und in der Luft umherkreisend den Jüngling erblickte.